

Ich kann das nicht glauben

Johannes 20,19-29



Predigtreihe

»*Gott schafft's ohne Helden*«

Ostergottesdienst 2012

Ich kann das nicht glauben Johannes 20,19-29

Kennen Sie auch das komische Gefühl, wenn man gerade den entscheidenden Moment verpasst hat? Da kommen Sie mit ihrer Stadionwurst kurz nach dem Ende der Halbzeitpause zurück an Ihren Platz und ein Blick auf die Anzeigetafel verrät, dass gerade vor 30 Sekunden ein Tor gefallen war. Es sollte das einzige bleiben in diesem Spiel. Das einzige Tor verpasst.

Können Sie sich hinein versetzen in die Lage eines Menschen, der gerade um 21.45 Uhr in der ARD die Lottozahlen vorgelesen bekommt. Das sind genau seine Zahlen, die er schon seit vielen Jahren ankreuzt und jetzt endlich sechs Richtige mit Superzahl. Und dann fällt sein Blick auf die Kommode, auf der der ausgefüllte Lottoschein liegt. Nicht abgegeben.

Das ist ein saudoofes Gefühl, kann ich Ihnen sagen. Und mir können Sie das ruhig glauben, denn ich kenne es aus eigener Erfahrung nur zu gut. Ich weiß, wie es ist, wenn einem das Pech quasi an den Schuhen klebt. Ich weiß, wie es ist, den entscheidenden Moment zu verpassen. Das ist meine Geschichte. Es war damals im Jahr 33 n. Chr., da hab ich Ostern verpasst. Das erste Ostern. Das richtige Ostern. Den Tag, an dem unser Herr den Tod besiegt hat. Am Sonntag nachdem er freitags hingerichtet wurde. Er lebt wieder. Er ist zurückgekehrt. Er hat mit seinen Freunden gesprochen. Und ich war nicht dabei. Typisch Thomas, kann ich da nur sagen. Mein Freund Johannes hat meine Geschichte aufgeschrieben. Ich möchte Sie euch vorlesen. Nein, ich bin nicht stolz darauf. Es ist nur so, dass es heute hier im Gottesdienst auch solche Leute geben könnte, die an Gott und an sich selber zweifeln. Die sich schwer tun mit dem Glauben, denen das Vertrauen schwer fällt. Denen will ich meine Geschichte lesen, dass sie merken, dass Gott es auch mit ihnen schaffen kann. Ja natürlich ist es nicht bei allen so. Es gibt Helden hier. Glaubenshelden, die mit Gott Großartiges erleben und mutig und entschlossen vorangehen und keinen Zweifel kennen. Die werden sich in der nächsten halben Stunde vielleicht langweilen. Ich werde dieses Risiko dennoch eingehen, weil ich davon überzeugt bin, dass ich auch hier vielen ein Zwilling sein könnte. Es gibt mehr von meiner Art, wie viele denken.

Hier ist meine Geschichte (Johannes 20,19-29 »Neues Leben«):

19 Am Abend dieses ersten Tages der Woche trafen die Jünger sich hinter verschlossenen Türen, weil sie Angst vor den Juden hatten. Plötzlich stand Jesus mitten unter ihnen! »Friede sei mit euch«, sagte er.

20 Und nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.

*Freude erfüllte die Jünger, als sie ihren Herrn sahen.
21 Wieder sprach er zu ihnen und sagte: »Friede sei mit euch. Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.«
22 Dann hauchte er sie an und sprach: »Empfangt den Heiligen Geist.
23 Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben. Wem ihr sie nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.«
Jesus erscheint Thomas
24 Einer der Jünger, Thomas, der auch »Zwilling« genannt wurde, war nicht dabei gewesen, als Jesus kam.
25 Sie erzählten ihm: »Wir haben den Herrn gesehen!« Doch er erwiderte: »Das glaube ich nicht, es sei denn, ich sehe die Wunden von den Nägeln in seinen Händen, berühre sie mit meinen Fingern und lege meine Hand in die Wunde an seiner Seite.«
26 Acht Tage später waren die Jünger wieder beisammen, und diesmal war auch Thomas bei ihnen. Die Türen waren verschlossen; doch plötzlich stand Jesus, genau wie zuvor, in ihrer Mitte. Er sprach: »Friede sei mit euch!«
27 Dann sagte er zu Thomas: »Lege deine Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an. Lege deine Hand in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!«
28 »Mein Herr und mein Gott!«, rief Thomas aus.
29 Da sagte Jesus zu ihm: »Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Gesegnet sind die, die mich nicht sehen und dennoch glauben.«*

1. Nicht dabei

Wir waren damals alle keine Helden. Die Hinrichtung von Jesus hat uns allen den Boden weggezogen. Wir waren verwirrt, unendlich traurig, ängstlich, verzweifelt, ohne Perspektive, ohne Zukunft. Wir haben uns eingeschlossen aus Angst, ebenfalls gelyncht zu werden. Wir wollten keinen Menschen sehen. Unsere Traurigkeit hat uns den Lebensmut geraubt.

Und dann kamen am nächsten Morgen nach dem Schabbat die Frauen in unser Quartier gestürmt: »Das Grab ist leer.« Das Entsetzen packte uns. Jetzt machen sie nicht einmal vor Toten halt. Grabschänder! Pietätloses Gesindel. Johannes und Petrus überprüften es und konnten es doch nur traurig bestätigen: Das Grab war wirklich leer. Wobei eigentlich nur der Leichnam fehlte. Die Tücher lagen zusammengefaltet da. Und es waren Engel da, die das leere Grab als Auferstehung unseres Meisters erklärten. Ja, Frauen konnte man schnell überzeugen. Aber wir Männer waren da schon aus anderem Holz. Nüchtern, sachlich, auf die Fakten bezogen. Mit einer gesunden Skepsis allem Übernatürlichen gegenüber. Ich wollte allein sein. Niemand mehr sehen und sprechen.

Als ich später zurückkam, war die Stimmung nicht mehr wiederzuerkennen. Ich verstand erst gar nicht. Alle redenden durcheinander. Sie johlten, jubelten, hüpfen in die Luft. Zwei tanzten Hava Nagila und sangen zu den Bewegungen immer wieder diese Zeilen »Lasst uns glücklich sein. Lasst uns glücklich und fröhlich sein. Erwachtet Brüder mit einem glücklichen Herzen.« Ich war irritiert. Ich war ärgerlich. Das gehört sich nicht in einem Trauerhaus. Und dann nahm mich Johannes zur Seite. Was er mir erzählte, trieb mir die Tränen in die Augen. Ich hatte Ostern verpasst. Als ich mich draußen meiner Traurigkeit hingab, war drinnen Jesus - lebendig. Er betrat den Raum durch die verschlossene Tür. Er sagte ihnen den Friedensgruß. Er gab ihnen einen neuen Auftrag, eine neue Perspektive für ihr Leben. Missionare sollten sie werden, Apostel, Gesandte in eine Welt, die Gott nicht kennt. Eine Welt, in der die Menschen Vergebung brauchen, die nur bei Gott zu finden ist. Jesus versprach ihnen eine Ausrüstung für diesen Auftrag. Sie sollten den Heiligen Geist bekommen, der dafür sorgt, dass ihre Worte die Herzen der Menschen erreichen würden. Johannes glühte richtig im Gesicht, so ergriffen war er von dem Ereignis. Und ich hatte es verpasst. Ich schlug verzweifelt die Hände vor mein Gesicht. Die anderen konnten gar nicht verstehen, dass ich mich nicht mitfreuen konnte. Sie waren so sehr in ihrer Osterbegeisterung, dass sie gar nicht fassen konnten, dass es für mich noch kein Ostern gab. Mein Lottoschein lag noch auf der Kommode. Ich kann das nicht glauben, nur weil andere das erzählen. Natürlich ist es interessant, wenn andere von ihren Glaubenserfahrungen berichten, natürlich sind Biografien von Glaubenshelden spannend zu lesen, aber solange ich es nicht so erlebe, vergrößert es nur meine Traurigkeit. Ist das so schwer zu verstehen? Ich kann nicht glauben, nur aufgrund des Hörensagens von Menschen. Ich kann nichts anfangen mit einem Second-Hand-Glauben. Ich bin nicht zufrieden mit aufgewärmten Geschichten und seien sie noch so abenteuerlich. Ich will Jesus erleben. Persönlich! Auf meine Art. Es ist *mein* Leben. Ich muss die Wunden berühren, die ihm zugefügt wurden. Ich muss meine Hand in die Wunde auf seiner Seite legen. Dann kann ich glauben.

Sie können das vielleicht als unverschämt abtun. Sie können mich als einen notorischen Zweifler bezeichnen. Ja, dann tun Sie das. Aber ich bin dennoch der Überzeugung, dass Jesus jedem auf eine ganz persönliche Weise begegnen will. Da gibt es für ihn bei einer Milliarde Christen, eine Milliarde verschiedene Wege, Jesus zu begegnen und ihm zu glauben. Und keiner gleicht dem anderen. Nein, ich mache daraus kein Prinzip und sage, dass es jeder genau gleich erleben muss wie ich. Ich leite aus meiner Erfahrung keine Lehre ab und verkünde die auf Konferenzen in aller Welt. Ich sage nur: »Jesus, begegne du mir in meinen Zweifeln so, dass ich glauben kann. Jesus, ich bin kein Held. Ich bin vielleicht etwas kompliziert gestrickt und vielleicht, nein ganz bestimmt sogar, etwas melancholisch und neige massiv zu

Pessimismus. Aber Jesus, könntest du nicht auch einem Pessimisten begegnen? Jesus, lass mich deine Wunden spüren und ich will dir glauben.«

2. Wunden berühren

Ja, und was soll ich euch sagen, eine Woche später ist das dann passiert. Ich weiß gar nicht mehr so genau, ob ich darauf gewartet habe oder eher gedacht habe, bei mir passiert das sowieso nicht. Wer bin ich denn schon. Vermutlich war das so eine Mischung aus allem. Mal sagen mir meine Gefühle: »Das wird nichts mehr«, dann sagt mir der Verstand: »Aber die anderen haben es doch auch erlebt.« Einmal sagt mir der Verstand: »Warum soll Jesus ausgerechnet bei dir so eine Extratour fahren, was bildest du dir ein!« Und dann sagen mir meine Gefühle: »Aber ich habe doch schon erlebt, dass Jesus mich liebt, warum nicht jetzt wieder.« Also, das war ein Wechselbad des Gefühls und des Verstandes. Rauf und runter.

Ja, und dann war es an diesem einen Abend soweit. Ich werde das nie mehr vergessen. Wir saßen in Jerusalem zusammen und haben uns über die guten alten Zeiten unterhalten. Die drei Jahre mit Jesus natürlich - nie waren die Zeiten besser. Da stand er auf einmal in unserer Mitte. Ich weiß nicht, wie er durch die verschlossenen Türen reinkam. Er war einfach da. Ich war wie elektrisiert. Jesus kam auf uns zu und begrüßte uns: »Friede sei mit euch! Schlama alochim!« Friede, ja, der fehlte mir. Ich war unzufrieden, weil ich Ostern verpasst hatte, unzufrieden, weil ich nicht vertrauen konnte. Unzufrieden mit meinen ganzen Zweifeln. Und nun stand er auf einmal direkt vor mir, Jesus, der Friede in Person.

Ich konnte es nicht fassen, dass er mich dann so direkt ansprach: »Thomas«, sagte er mir. »Thomas, lege deine Finger auf diese Stelle hier und sieh dir meine Hände an. Lege deine Hand in die Wunde an meiner Seite. Sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!« Jesus, du bist es wirklich. Ich kann es spüren mit meinen Fingern. Ich kann es sehen mit eigenen Augen. Ich konnte mich nicht mehr auf den Füßen halten. Tränen rannen mir über mein Gesicht. Ich sank vor Jesus auf die Knie und hielt seine Knöchel fest umklammert. Die Verletzungen der Nägel immer im Blick. Diese Liebe, die Jesus mir entgegen bringt! Er hätte es nicht nötig gehabt, auf mein Anliegen einzugehen. Nein, er hätte keine Verpflichtung gehabt, meine Zweifel zu zerstreuen. Es war ja allein mein Problem, dass ich nicht glauben konnte. Das hätte er mir vorwerfen können. Er hätte mich tadeln können, zurechtweisen, in den Senkel stellen. Jesus hätte sogar ganz auf mich verzichten können. »Schulverweis«, versagt auf ganzer Linie. Zu keinem Zeitpunkt wäre er auf mich angewiesen. Ich bin kein Held. Mit meinem Pessimismus, meinen

Zweifeln und meiner Melancholie werden sie mir keine Denkmäler setzen. Da hätte er mir gleich den Laufpass geben können. Aber er kam dennoch zu mir und ich durfte ihn berühren. Er hat mir so den Glauben geschenkt. Was für eine Liebe ist mir hier begegnet! So völlig zusammen gesunken stammelte ich einfach nur diese Worte: »Mein Herr und mein Gott.« Alles andere war nur noch Schluchzen. »Mein Herr und mein Gott.« Jetzt war auch für mich Ostern.

3. Gesegnet

Jesus fasste mich an meinen Ellbogen und stellte mich wieder auf meine Füße. Er sah mir fest in die Augen. »Thomas«, sagte er zu mir, »*du glaubst, weil du mich gesehen hast. Gesegnet sind die, die mich nicht sehen und dennoch glauben.*« Ja, da hat er recht. Ich glaube jetzt. Und dieser Glaube ist auch voll gültig und kein Glaube zweiter Klasse, weil ich Jesus unbedingt berühren wollte. Aber ich weiß jetzt, dass ich meinen Glauben zukünftig nicht mehr von meinem Ergehen und meinem Erleben abhängig machen darf. Dieser Glaube entsteht durch die Begegnung mit Jesus. Keiner hat größeres Interesse, dass ich ihm vertraue und gläubig bin als Jesus selber. Er weiß, wie er mir begegnen muss, um mich davon zu überzeugen, dass er mein Herr und mein Gott sein kann. Ich will es ihm überlassen. Das habe ich damals gelernt: Er ist Herr und er ist Gott. Das war mein Fehler, dass ich selber mein eigener Herr war. Ich wollte bestimmen, was geschehen muss. Ich hab die Bedingungen festgesetzt. Ich habe beschlossen ungläubig zu sein. Ich war wie ein dickköpfiges Kind. Das hat sich verändert. Ich habe erfahren, dass Jesus es schon weiß, wie er es mit mir zu halten hat. Er liebt es, seine eigenen Wege mit mir auszuwählen. Und manches Mal erwartet er von mir ein Stück Wegs auch blind zu gehen. Das ist hart, den Weg nicht zu sehen. Es ist hart, Jesus nicht zu sehen. Aber ich weiß, welch ein Segen es bedeutet, trotzdem weiter zu gehen. Es ist eine gesegnete Entscheidung, Jesus zu vertrauen, ohne dass meine Sinne eine Bestätigung für den Weg geben können. Jesus ist mein Herr, er ist mein Gott, das ist genug.

Und so bin ich weiter gegangen. Ich kam noch oft in meinem Leben an Grenzen der Verzweigung. Mein Pessimismus, meine Melancholie haben es mir nicht gerade leicht gemacht, Jesus zu vertrauen und diesen Frieden zu bewahren. Aber ich ging immer weiter und so manches Mal, waren es Schritte ohne zu sehen, wohin sie mich führen. Aber Jesus, mein Herr und mein Gott sollte das Recht haben, meine Schritte zu lenken, auch im Dunkeln. So führte mich mein Weg mit Jesus nach Osten. Über den Irak bis nach Indien. In den 60er Jahren war ich in China. Nein, ich bin kein Held geworden, aber einer, der dem auferstandenen Jesus begegnet ist und ihm sein

Leben geschenkt hat. Mehr geht nicht. Was Jesus mit diesem Leben macht, ist seine Sache. Aber ohne ihn kann und will ich nicht mehr sein.

Wisst ihr, ich kannte damals vor zweitausend Jahren dieses Lied noch nicht, aber ich denke, es hätte mir in dieser schweren Woche zwischen der Auferstehung meines Herrn und meinem persönlichen Ostern eine Woche später sehr geholfen. Vielleicht kann es euch ermutigen Jesus völlig - auch blind zu vertrauen. Hedwig von Redern hat es gedichtet:

Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl;
das macht die Seele still und friedevoll.
Ist's doch umsonst, dass ich mich sorgend müh,
dass ängstlich schlägt das Herz, sei's spät, sei's früh.

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und Du gebietest ihm, kommst nie zu spät;
drum wart ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich, - das ist genug.

Fragen zum Austausch

- 1 Habt ihr auch schon mal ein entscheidendes Ereignis verpasst? Wie ging es euch dabei?
- 2 Gibt es Beispiele dafür, wie der Glaube seitens der Menschen an Bedingungen geknüpft wird (wenn das eintritt, dann glaube ich auch...)?
- 3 Was ist an dieser Haltung verständlich und worin liegen die Probleme?
- 4 Warum geht Jesus auf die Forderung von Thomas ein?
- 5 »Nicht sehen und dennoch glauben«, wie kann das konkret aussehen? Habt ihr Beispiele für diese Haltung?
- 6 Was hilft uns, unsere Zweifel wirksam zu überwinden?
- 7 Wie ist es möglich angesichts widriger Umstände, dennoch den Frieden Gottes zu erleben? Was kommt hierzu bei dem Gedicht von Hedwig von Redern zum Ausdruck?
- 8 Gibt es dafür auch unter euch Beispiele? Wen können wir auf seinem dunklen Weg betend begleiten?



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis:
Titelbild: Rainer Sturm / pixelio.de